

# Villa rustica mit spätantikem Kindergrab an der L 277 bei Lützerath

Alfred Schuler und Denis Franzen

Belebt von Bürgerprotesten wurde 2020 die Landstraße 277 nördlich der Ortschaft Erkelenz-Lützerath für den Vortrieb des Braunkohlentagebaus Garzweiler unterbrochen und partiell zurückgebaut. In diesem Konfliktbereich und etwa mittig durchquert von besagter Straße lag eine schon seit längerem bekannte römische Fundstelle, die von März 2020 bis Mai 2021 durch die zuständige Außenstelle Titz des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) untersucht wurde. Mit einer Innenfläche von ca. 2,8 ha gehört das römische Landgut zu den größeren Anlagen (Abb. 1). Die leicht trapezförmige und mit den Ecken nach

den Himmelsrichtungen ausgerichtete Hoffläche war von einem teils mehrphasigen Graben mit begleitender Palisade oder einem massiven Zaun umgeben. Ein weiterer Graben im Inneren der Anlage spricht für eine Erweiterung der Hoffläche während der noch jungen Bestandszeit. Zudem teilte ein Zaun das Hofareal in zwei etwa gleichgroße Abschnitte: Im Nordwesten lag der großzügig bemessene Wohnbereich und im Südosten der Wirtschaftshof (*parc rustica*) mit zentralem Teich und seitlich angeordneten Nutzbauten. Die Hauptzufahrt befand sich in der Mitte der südöstlichen Hofbegrenzung, gegenüber dem wohl über 50 m



1 Erkelenz-Lützerath.  
Gesamtplan der Ausgrä-  
bung FR 157.

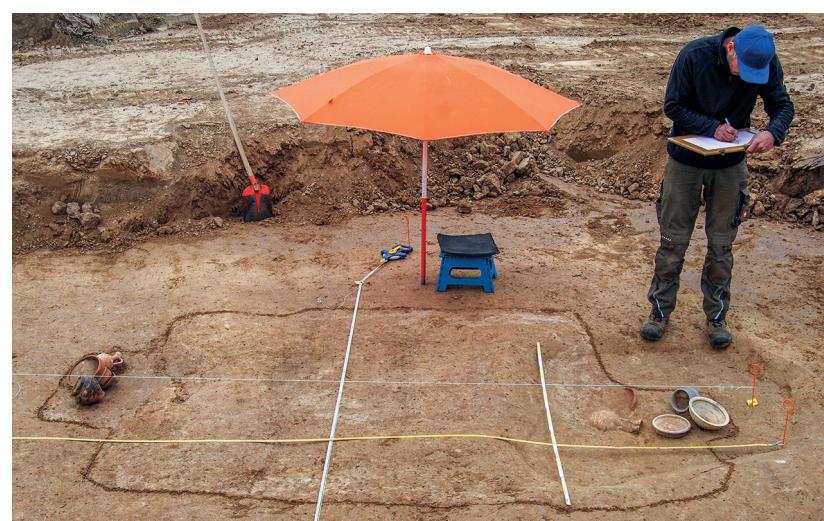
langen Hauptwohngebäude vom Typ Hallenhaus. Über einen weiteren, nach Nordosten führenden Weg war nach 1,5 km das vor wenigen Jahren ausgegrabene römische Landgut und Heiligtum von Borschemich (FR 152) zu erreichen. Aufgrund der langen Nutzung bis weit in die Neuzeit hinein zeigte sich der Wegbefund jedoch stark überprägt. Das Hauptwohngebäude (Abb. 1A) der *villa rustica* verfügte am rückwärtigen Westende über zwei mittels Hypokaust beheizbare Räume mit bemalten Wänden (Wandputzfunde). Hier lag folglich entweder der Kernwohnbereich des Gutsbesitzers oder ein Badetrakt. Zumindest zeitweilig hatte es offenbar auch vor der nordöstlichen Schmalseite des Wohnhauses ein separat gelegenes Badegebäude gegeben, denn hier ließ sich ein abweichend orientiertes Präsentum nachweisen. Leider waren die Anschlussbefunde stark von modernen Störungen beeinträchtigt. Aus einer benachbarten Grube konnten einige qualitätsvolle Kleinfunde geborgen werden (Abb. 2). Unter den Gebäuden der südöstlichen Hofhälfte waren sowohl Pfosten- als auch Stein- bzw. Steinsockelbauten. Besonders bei den nah beieinanderliegenden Pfostenbauten nordöstlich des Teiches kann von einer Wirtschaftsfunktion ausgegangen werden. So lassen vor allem die dichten Reihen von Spuren ehemals massiver Pfosten bei den Bauten kleinerer Grundfläche (D; F) etwa an für höhere Lasten ausgelegte Kornspeicher denken. Auch die benachbarten kastenförmigen Gruben entlang der Hofbegrenzung, in denen sich teilweise Spuren von Holzverschalungen beobachten ließen, dürften der Zwischenlagerung von Agrarerzeugnissen gedient haben. Passend dazu fand sich in einer der Kastengruben von Bau H ein leider unbeschriebenes, gelochtes Warenetikett aus Blei. Zumindest teilweise war nachweisbar, dass diese Speichergruben durch Pfostenbauten vor der Witterung geschützt waren (G; H). Beim größeren Bau E war jeder zweite Pfosten der Längsseiten mit reichlich grobem Stein- und Ziegelbruch besonders stabil im Boden verankert. Auch für dieses Gebäude, das – wie einige andere auch – über einen Eingangsvorbaus verfügte, wird man eine Wirtschaftsfunktion annehmen dürfen, zumal sich hier auch mehrere Bruchstücke größerer Mahlsteine (Dm. ca. 72 cm) fanden. Die beiden Steingebäude des Wirtschaftshofs lagen in der südlichen bzw. östlichen Hofecke. Während beim schlichten Rechteckbau im Süden (J) auch aufgrund von Ofenbefunden im Inneren und Funden von Mahlsteinbruchstücken ebenfalls eine Wirtschaftsfunktion angenommen werden darf, ist beim zweiten Gebäude (L), einem Risalitbau, auch eine Wohnfunktion denkbar.

Eine erste Funddurchsicht spricht für eine Besiedlung des Anwesens ab dem mittleren Drittel des 1. Jahrhunderts bis ins ausgehende 4. Jahrhundert, wobei es im entwickelten 3. Jahrhundert möglicherweise eine Unterbrechung gab. Einer der nicht allzu



**2** Erkelenz-Lützerath. Gefunden am mutmaßlichen Badegebäude: Scheibenförmiger Zierniet (Bronze) mit Emaileinlagen in Millefioritechnik (Dm. 2,9 cm), 2. Jahrhundert.

zahlreichen spätömischen Befunde zählt dabei zu den interessantesten: Es handelt sich um ein vereinzelt gelegenes spätömisches Kindergrab (St. 268) mit reichhaltiger Beigabenausstattung, das offenbar bezugnehmend auf Gebäude L hinter diesem, unmittelbar außerhalb der Umfassungsgräben lag (Abb. 3). In der noch 1,30 m tief erhaltenen und mit etwa  $2,30 \times 1,80$  m recht großen kastenförmigen Grabgrube zeigten sich stellenweise Spuren eines hölzernen Ausbaus (Kammergrab). Darin fand sich, umgeben von Sargspuren, das schlecht erhaltene Skelett eines etwa 5–7 Jahre alten Kindes unbestimmten Geschlechts. An beiden Schmalseiten der Grabgrube und etwa 0,50 m über der Grabsohle gab es je eine Beigabennische. Diejenige der Kopfseite im Nordosten enthielt sechs und die gegenüberliegende fünf Keramikgefäße. Das Inventar setzt sich aus drei Tellern, drei Krügen, zwei Schüsseln, zwei Bechern und einem Napf zusammen. Neben drei Terra-Sigillata-Gefäßen gibt es einen rottonigen Becher mit schwarzem Glanztonüberzug, einen kleinen Krug in marmoriertem Ware mit Weißmalerei sowie zwei weitere bemalte Krüge. Der weitbauchige, 29 cm hohe Krug mit rotbrauner Streifenbemalung



**3** Erkelenz-Lützerath. Grab (St. 268) mit zwei Beigabennischen. Auf der Südwestseite (rechts) sind auch die beiden nachträglich in die Grabgrube hinabgerutschten Gefäße bereits erkennbar.



4 Erkelenz-Lützerath.  
Beigaben aus Kinder-  
grab St. 268.

ist ein charakteristisches Produkt aus dem spätantiken Köln. Der andere nach einem Metallvorbild (Daumenauflage) gearbeitete Krug hat zwar Parallelen in der Formgebung (Typ Gellep 83a), seine nur noch in Resten erhaltene Bemalung mit zwei breiten Horizontalstreifen in rot und schwarz ist jedoch möglicherweise singulär. Ein charakteristisches Produkt der Spätantike ist auch der hart gebrannte graue Henkelbecher der Form Alzey 30 aus Mayener Ware. Das Gesamtspektrum aller Beigaben erlaubt eine Datierung des Grabes in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts (Abb. 4). Mutmaßlich durch den Einsturz des überdimensionierten Sarges verursacht, waren die vorn in beiden Nischen platzierten Gefäße nachträglich in die Grabgrube gerutscht; so auch der Terra-Sigillata-Teller. Man darf vermuten, dass das am Fußende des Sarges angetroffene, stark korrodierte Geflügelmesser zur Zeit der Beisetzung – vermutlich gemeinsam mit Fleischbeigaben – auf diesem Teller gelegen hatte, es dann aber beim Versturzereignis besonders tief bis in den Sarghohlräum hinabgerutscht war. Jedenfalls finden sich derartige Arrangements, bisweilen zusammen mit Hühnerknochen, häufig in spätantiken Gräbern. Auch innerhalb des Sarges gab es Beigaben. Rechts und links neben dem Kopf lag je ein stark zerscherbter Becher aus entfärbtem Glas, einer davon mit netzartiger Fadenauflage. Außerdem war dem verstobenen Kind, vermutlich an einem Band aus vergänglichem Material, ein kleines Metallröllchen mit Amulettcharakter um den Hals gehängt worden. Oberhalb des Brustkorbes fand sich jedenfalls ein in zwei Teile zerbrochenes, 3,1 cm langes Röllchen aus zusammengerolltem dünnem Zinnblech. Da aus konservatorischen Gründen eine Entrollung nicht verantwortbar ist, bleibt sein etwaiges Geheimnis

gewahrt. Zu erwarten wären magische Zeichen, Zauberformeln oder ein Text, was Vergleichsfunde, oft aus höherwertigen Materialien gefertigt, beispielsweise aus Köln und Krefeld-Gellep nahelegen. Derartige Amulette sind gelegentlich in spätantiken Frauen-, insbesondere aber Kindergräbern anzutreffen. Besonders Schutzbedürftigen sollte durch ein solch wirkmächtiges oder unterweisendes Begleitobjekt offenbar eine möglichst ruhige Seelenfahrt bereitet und fortdauernder Schutz im Totenreich gewährt sein. Auch aus einem anderen Grund ist das Lützerather Kindergrab von besonderem Interesse, gehört es doch zu den nur wenigen Gräbern der Spätantike, die bislang aus dem Bereich nördlich der Römerstraße Via Belgica, abseits des Rheintals, zutage getreten sind. Unter denjenigen des Kölner Umlandes ist es zudem das bislang am weitesten nordwestlich gelegene.

Eine anthropologische Begutachtung des Skelettes wird Bettina Jungklaus (Northeim), die Materialanalyse des Blechröllchens Holger Becker (LVR-LandesMuseum Bonn) und die sorgsame Befunddokumentation von Grab 268 Markus Coenen (LVR-ABR) verdankt.

#### Literatur

R. Gottschalk, Spätömische Gräber im Umland von Köln. Rheinische Ausgrabungen 71 (Darmstadt 2015).

#### Abbildungsnachweis

1 Denis Franzen, Katharina Franzen, Alfred Schuler/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–3 Alfred Schuler/LVR-ABR. – 4 Jürgen Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn.